

ISSN 1560-6325 ISBN 3-901989-08-0 € 13,-

9
2003

polylog

Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren

ÄSTHETIK

Beiträge von
Mădălina Diaconu
Maria José Punte
Karl Baier
Rolf Elberfeld
sowie
Roland Faber
Roberto Follari
u.a.

SONDERDRUCK

6
ÄSTHETIK



Redaktion und Einleitung:
ROLF ELBERFELD

7

MĂDĂLINA DIACONU

*Interkulturelle Ăsthetik als Spielraum
zwischen interkultureller Philosophie und
Ăsthetik*

21

MARIA JOSĂ PUNTE

*JosĂ Pablo Feinmann oder wo treffen sich
Philosophie und Revolution?*

38

KARL BAIER

*Offenes Kunstwerk versus
Kunstwerk der Offenheit*

57

ROLF ELBERFELD

*Einteilung der KĂnste
in interkultureller Perspektive*



forum

65

ROLAND FABER

Der transreligiöse Diskurs

95

ROBERTO FOLLARI

*Postmoderne als Wende und neoliberale
Katastrophe*

112

BÜCHER UND MEDIEN

132

IMPRESSUM

133

POLYLOG BESTELLEN & ABONNIEREN

Roberto Follari

POSTMODERNE ALS WENDE UND NEOLIBERALE KATASTROPHE:

DIE NEUEN HERAUSFORDERUNGEN

Übersetzung: Jürgen Brankel

Dies sind keine Zeiten des Glücks und des Aufbaus in Lateinamerika. Zu Beginn des neoliberalen Schicksals seit Ende der achtziger Jahre wurde uns versprochen: wir würden Teil der Ersten Welt werden, wir würden die Unelastizität und den Eigensinn aufgeben, wir würden uns unter Beachtung der durch die internationalen Märkte auferlegten Gesetze modernisieren, wir wären schließlich wettbewerbsfähig. Wenn es überhaupt Elend gab, wenn uns die Marginalisierung oder das Analphabetentum aushungerten, so lag die Ursache in dieser atavistischen Staatsgläubigkeit, die den populistischen Bewegungen unseres Subkontinents eigen und gleichsam krankhaft in ihren folkloristischen den charismatischen Führern und den Massenbewegungen verhaftet ist. All dies war nichts weiter als Verspätung und Unverständnis: in dem Maße, in dem dies vergessen würde, würde die freie Marktwirtschaft uns von den kollektiven Verlusten befreien, die der Staat, dieser »philanthropische, menschenfressende Riese«, um mit Octavio Paz zu reden, erzeugt hatte. Es genügt, den Geldbeutel kleiner zu machen, was sonst der Staat ohnehin machen würde: unbezahlte Steuern, ineffiziente Dienstleistungen, all dies würde verschwinden und die absolute wirtschaftliche Gewalt in privaten Händen belassen, angenommen natürlich das, was sich als unrentabel erweist.

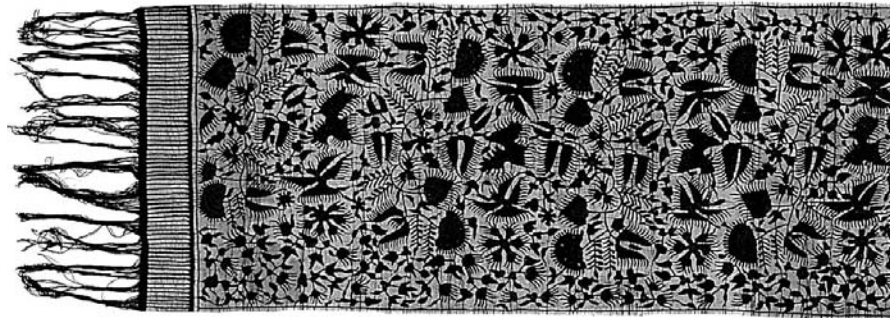
Wir sind nicht mehr Staatsbürger, weil man uns als Verbraucher, Gegenstände der Aktivität der Handelstreibenden, betrachten will.

Roberto FOLLARI ist Professor für an der Fakultät der Politischen Wissenschaften der Universidad Nacional de Cuyo (Mendoza, Argentinien).

Publikationen:

Modernidad y posmodernidad, una óptica desde América Latina, Aique/Rei/IDEAS, Buenos Aires, 1990.

Teorías débiles. Para una crítica de la deconstrucción y de los estudios culturales, Editorial Homo sapiens: Rosario 1992.



¹ Die vorliegende Arbeit ist die aktualisierte und erweiterte Fassung eines ursprünglich »*Inflexión posmoderna y calamidad neoliberal: final de fiesta*« (Postmoderne als Wendepunkt und neoliberale Katastrophe: Ende einer Feier) genannten Aufsatzes.

Die Postmoderne entfaltet sich weltweit gleichzeitig mit den Anfängen des neoliberalen Aufschwungs. Dies hat oft dazu geführt, dass man das eine Phänomen mit dem anderen identifiziert und/oder verwechselt.

Der Begriff des »Rechts« hat seine Bedeutung verloren, und selbst die Gesundheit oder die Erziehung sind Teil von »Verhandlungspaketen«, so wie die Renten unter der Überschrift »Kapitalmärkte« verhandelt werden. In Argentinien war die Tatsache beispielhaft, dass das Auftreten von privaten Firmen, die mit den Renten (den FJP)¹ beauftragt waren, von Fernsehwerbung begleitet war, die sonst dem Management der multinationalen Konzerne und der Kreuzfahrten in den Bahamas eigen ist. Das Ergebnis war lehrreich: sehr wenige Rentner antworteten auf den ersten Aufruf, was deutlich bewies, dass die kulturelle Transformation, die der Neoliberalismus förderte, nicht so selbstverständlich verwirklicht werden kann. Aber zweifelsohne konsolidierte sie sich allmählich.

Wir werden darauf zurückkommen. Aber augenblicklich – im Jahre 2001 – kehren wir wieder zur unverantwortlichen Feier der neuen Zeit zurück. Wir haben bereits die Früchte ihrer Politiken auseinandergelegt: Arbeitslosigkeit, Mangel an öffentlichen Geldern für Dienstleistungen, fehlende staatliche Kontrolle der privaten Firmen setzen sich durch. Den Fall Chile ausgenommen, sind die wirtschaftlichen Erfolge nicht fühlbar; aber selbst in diesem Fall ist die Verringerung der Armut nicht überprüft worden. Und darüber hinaus waren wir Zeugen, dass die öffentlichen Freiheiten nicht gewährt wurden, weil die sozialen Proteste angesichts der neuen Situation oft mit einem Stil der Repression beantwortet werden, der den vordemokratischen Zeiten eigen war.

Die Aussichten – wenn man nur die Nachrichtensendungen in Presse und Fernsehen berücksichtigt – sind weit davon entfernt, ermutigend zu sein. Die glücksverheißenden Prophezeiungen, die uns eine paradiesische

Zukunft versprochen, stehen in krassem Widerspruch zur Wirklichkeit. Inzwischen brachten einige wenige Eigentümer ihre Schäfchen ins Trockene, und die große Mehrheit der Gesellschaft verlor langsam sowohl ihre Illusionen als auch ihr Einkommensniveau und den rechtlich zugestandenen Bestand an Beihilfen.

1. DER DISKRETE CHARME DER POST-MODERNE: NICHT ALLES IST FEIER

Die Postmoderne entfaltet sich weltweit gleichzeitig mit den Anfängen des neoliberalen Aufschwungs. Dies hat oft dazu geführt, dass man das eine Phänomen mit dem anderen identifiziert und/oder verwechselt. Ich persönlich verstehe darunter, dass sie verbunden sind, aber eben weil sie differenzierbar sind, nicht nur hinsichtlich ihrer Inhalte, sondern auch hinsichtlich ihres »Niveaus der Wirksamkeit« und ihrer historischen Zeitlichkeit.²

Es gibt keinen Zweifel, dass sich der postmoderne Individualismus und der Höhepunkt des Neoliberalismus überschneiden. Letzterer profitierte von ersterem, fand einen höchst fruchtbaren kulturellen »Boden«, um sich zu verwurzeln. Die Widerstände waren in dem Maße geringer, in dem sich die Gleichgültigkeit gegenüber dem Global-Politischen ausbreitete und die mehrheitliche Entscheidung dahingehend ausfiel, es sich in der Welt des Privaten bequem zu machen. Die Tatsache, dass man die Diskurse über die Struktur und die großen Metaerzählungen sozialer Veränderung aufgab, hatte ein offenes Feld für das Ansiedeln einer verallgemeinerten Privatisierung und des politischen Denkens als einfacher Form der Kapitalverwaltung zum Ergebnis. Diese Beziehung zwischen dem Postmodernen und der Legitimierung des Neoliberalismus ist unbestreitbar.

¹ FJP = Fondos de Jubilaciones y Pensiones, deutsch : Renten- und Pensionsfonds (in Argentinien), A.d.Ü.

² Wir haben dies in früheren Arbeiten entwickelt, z.B. : »*Dominación y legitimación democrática en América Latina*«, in unserem Buch *Crisis Posmodernidad, filosofía y crisis política*, Aique/Rei/IDEAS, Buenos Aires, 1993.



Zweifelsohne handelt es sich aber um Phänomene unterschiedlicher Bedeutung und Reichweite. Der Neoliberalismus ist eine bestimmte Politik, die natürlich auf den günstigen wirtschaftlichen Bedingungen wie der großen Kapitalkonzentration und der Globalisierung gründet; die Postmoderne ist die kulturelle Bedingung, in der sich diese Politik als Problem stellt und verwirklicht, das heißt, sie ist die Szene und der Raum, in welchem bestimmte Schauspieler die konkrete Verwirklichung der neoliberalen Programme und ihrer unendlichen Anpassungen »verhandeln«.

Wir weisen darauf hin, dass die Postmoderne »globaler«, umfassender ist, insofern sich »innerhalb« ihrer Voraussetzungen nicht nur die neoliberale Politik, sondern auch die Politik, auf die sich ihre Gegner berufen, abspielen. Sie ist der kulturelle Kontinent unserer Zeit, der Stil, in dem sich die Gewohnheiten ihrer Subjekte abzeichnen und der schließlich so deutlich ist wie für uns die Art der fünfziger Jahre mit ihrem Hollywood-Gigantentum³, ihren Haarklammern für Männer und weiten Frauenkleidern, den großen und schweren Autos, der Rockstil von Presley und die Filme von James Dean.

Was die zeitliche Dimension betrifft, ist der Vergleich mit den fünfziger Jahren allerdings nicht mehr gültig, weil die Postmoderne auf ein Phänomen großer Reichweite verweist: natürlich ist ihre Dauer nicht voraussehbar, aber sicherlich ist sie nicht von kurzer Dauer. Wenn die Moderne sich in einem Zeitraum von ungefähr drei Jahrhunderten verwirklichte (mit geringeren Variationen, je nachdem, wann man ihren Anfang festsetzt), braucht die Postmoderne dagegen nicht notwendigerweise der Moderne in diesem epochalen Aspekt zu ähneln, aber sie bezieht sich auch auf eine

zeitliche Verfassung und daher auf langatmige Tendenzen. Der Neoliberalismus geht vorüber, aber die Postmoderne nicht, selbst wenn sich einige der ihr eigentümlichen Tendenzen modifizieren.

Schon seit einiger Zeit haben wir von einer »postmodernen Wende« gesprochen. Der Begriff entspricht der Tatsache, dass die Phänomene der Moderne in postmoderner Gestalt wiederauftreten, das heißt, am Ende des Festes, das im Ausgang von der Entfaltung und des Absterbens des ersten – rein feierlichen – Moments der Postmoderne veranstaltet wurde.

Es ist nötig, dass wir einige unserer Voraussetzungen⁴ erläutern: die hegemoniale, methodologische und homogenisierende, disziplinatorische und systematische Moderne erzeugte während der Dauer ihrer Gültigkeit – als ihren notwendigen negativen Pol – eine entgegengesetzte Form: der Herrschaft der kognitiven Sicherheit als Vermittlung zwischen dem technischen und wissenschaftlichen Bereich der Welt entsprach der Verweis auf die ontologische Schwäche des Menschen oder der Appell an die Ausdrucksfähigkeit oder an Themen wie das über den Sinn der Existenz, der schöpferischen, ästhetischen, erotischen Fragen ... Das heißt: Man tauchte in Grenzerfahrungen ein; dies war die Art, gegen die Sicherheit anzukämpfen, die in der Moderne stets gesucht wurde; dieser Grundzug der Moderne verbarg die durch die Idee des Grundes/ Ursprungs und des Fortschritts bedingte Notwendigkeit, die Gegenwart aufzuopfern und die nicht nützlichen Perspektiven beiseite zu lassen.

Derart dass die zu Unrecht »irrationalistisch« genannten philosophischen Strömungen (von Bergson zu Sartre, von Nietzsche

Die Postmoderne ist der kulturelle Kontinent unserer Zeit, der Stil, in dem sich die Gewohnheiten ihrer Subjekte abzeichnen und der schließlich so deutlich ist wie für uns die Art der fünfziger Jahre mit ihrem Hollywood-Gigantentum³, ihren Haarklammern für Männer und weiten Frauenkleidern, den großen und schweren Autos, der Rockstil von Presley und die Filme von James Dean.

³ HEIDEGGER, M.: »Die Zeit des Weltbildes (1938)«, in: Holzwege, Frankfurt a.M., Klostermann, 1950.

⁴ FOLLARI, R.: *Modernidad y posmodernidad, una óptica desde América Latina*, Aique/Rei/IDEAS, Buenos Aires, 1990, Kap. 1.

Die Traditionen waren (und sind natürlich) durch die ewige Modernisierung des technologischen Apparates, der seine Wettbewerbsfähigkeit zu Gewinnzwecken zu vergrößern suchte, weggefegt worden.

zu Heidegger, von Adorno zu Derrida) mit fortschreitender Radikalisierung ein transpersonales Programm der Auflösung des Vernunftbegriffs als Fundament ausführten. Sie begleiteten mit ihrem Kurs den künftigen kulturellen Strudel: der französische Mai '68 zeigte den Zerfall des Schulwesens als Beispiel der Krise der disziplinatorischen Dispositive der Moderne insgesamt. Die Hippies, die Gegenkultur des Rock, die neue Tendenz zur Rebellion, die nicht von Moskau angeführt wurde, zeigten das Ende einer Lebensweise, die vom Autoritätsglauben beherrscht wurde, der jeden eindeutigen Begriff von Wahrheit (sei diese religiös oder positivistisch, was in diesem Betracht auf dasselbe hinausläuft) begleitet.

In Wirklichkeit ging ein kultureller Stil zugrunde, der durch die wachsende Opposition in dem Maße zerfressen wurde, in dem sich die Entwicklung selbst der instrumentellen Vernunft der Legitimität entkleidete: der auf dem großen Konsum basierende Kapitalismus vernichtete die symbolische Dimension der Idee der Nation zugleich mit der Idee moralischer Verpflichtung und der der Sünde, die allesamt durch die Triebhaftigkeit zum unmittelbaren Erfolg und zur entfesselten Erwerbung ausgehöhlt wurden. Die Werbung und die Kolonisierung des Privatlebens durch den Markt, der jedes Mal technisierter wurde, höhnten die zwischenmenschlichen Beziehungen aus, indem sie deren Verbindungen zu bürokratischen und abstrakten machten. Die ideologische Rechte sah mit Angst zu, wie alle Gerüste ihres Beharrens auf dem selbstbewussten Subjekt, das auf einer traditionellen Gemeinschaft fußt, zusammenfielen. Die Traditionen waren (und sind natürlich) durch die ewige Modernisierung des technologischen Apparates, der seine Wettbewerbsfähigkeit zu Gewinnzwecken zu vergrößern suchte, weggefegt worden.

⁵ MARCUSE, H.: *Der eindimensionale Mensch*, Frankfurt a.M., Suhrkamp, 1989; FROMM, E.: *Die Gesellschaft als Gestand der Psychoanalyse*, Frankfurt a.M., Suhrkamp, 1993.

Vor diesem Hintergrund kollabierte die Moderne. Ihre anfängliche Vision, die eines solipsistischen Ich, das systematisch meditiert, konnte nicht mehr aufrecht erhalten werden. Es gab schon nicht mehr ein so zentriertes Ich noch so ausschließlich durch die Vernunft beherrschte Entscheidungen, noch setzte sich die Disziplin als Hoffnung künftiger Entschädigung durch. Zugleich wurde dieser Verfall durch die aktivistische oder praxologische Aktion derjenigen ergänzt, die diesem Modell fremd gegenüberstanden: jede Art von Künstlern, jugendlichen Rebellen, ungestümen Rockern, Anhängern der Drogen als Grenzerfahrung, Freunden der sexuellen Freiheit, Revolutionären ohne Idealisierung des Staates. Der in seiner expansiven Phase fortgeschrittene Kapitalismus (der sechziger Jahre)⁵ förderte eindimensionale und triviale kulturelle Modalitäten, die leicht Gegenstand der Kulturkritik wurden. Es wurde eine Lebensart abgesetzt, die Väter herrschten nicht mehr über ihre Söhne und man diskutierte die moralischen Kodizes, von denen man nicht mehr annahm, sie seien im Göttlichen Buch oder in irgendeiner vorgefassten Weisheitslehre niedergeschrieben worden.

In diesem unentschiedenen Zwischenstadium hatte die negative Form der Moderne ihre Positionen ausgearbeitet: ästhetische Avantgarden, Einfordern des Augenblicks, der Intensität der Erfüllung; Angriff auf die historische Kontinuität und die gesellschaftliche Totalität ebenso wie auf jede Bildlichkeit und Vorstellung im Allgemeinen. Es treten die Idee des Kunstwerks und auch die der Sprache als ausschließlich selbstbezüglich auf. Die Politik verbindet sich mit dem Alltäglichen und dem Dringlichen, man denkt an die Mikrophysik der Macht und greift die Auffassung an, die die Logik in den Mittelpunkt stellt, da man in der der Moderne eigentümlichen subjektiven Ver-



nunft die Basis der Konstituierung der Kultur sieht, die in der technischen Beherrschung der Welt und in der verallgemeinerten Manipulation des Bewusstseins durch Konsumwirtschaft und Werbung endet.

So dass sich irgendwann folgendes ereignete: Die Moderne wurde zur Hypermoderne⁶, es erfolgte ein »Über das Ziel Hinausschießen« durch die der Moderne immanenten Tendenzen, und die Moderne kehrte ihre Wirkungen nach hinten zurück. Das Ergebnis war: die Hegemonie der Welt der Technik (die ihren jedes Mal steileren Weg fortsetzt), aber mit umgekehrten kulturellen Wirkungen. Statt eines eindeutigen Subjekts fördert das Zapping im Fernsehprogramm selbst zerbröckelte Subjekte; statt der Disziplin setzt sich Verführung und Unordnung durch; statt einer einzigen Wahrheit gilt alles; statt das Expressive außen vor zu lassen, wird das ganze Leben ästhetisch und werden die starren Kriterien aufgegeben, um den Akzent auf das individuelle Erlebnis zu setzen.

Mit der Postmoderne erleben wir die merkwürdige Verschmelzung/Überlagerung der hegemonialen Moderne mit der »negativen« Moderne, welche dem »performativen« Funktionieren der Firma und des Staates entspricht; Firma und Staat erfüllen voll die Kriterien des Wettbewerbs in Form des Gebrauchs der Technik und der Wissenschaft im Dienst des Pragmatischen und Nützlichen, wobei natürlich Methode und disziplinarische Erfordernisse eingesetzt werden. Aber die Wirkung auf die Kultur hat sich umgekehrt: das Aufkommen der Reisemöglichkeiten, des Satellitenfernsehens, der elektronischen Spiele, der Robotik, des Internets ist eine Entterritorialisierung der Erfahrung, die zu einer Dezentrierung der Subjekte führt und sie tatsächlich entsubstanzialisiert. Das heißt, es ereignet sich ein Verlust der zentrierten Identität, derart

dass die Erfahrung in dem Maße leichter, schwächer wird, als das »harte« Substrat der Persönlichkeit verloren geht, Persönlichkeit, von der aus es ein organisatorisches und leitendes Zentrum einer solchen Erfahrung gab. Dagegen haben wir es – wie Baudrillard unterstrichen hat⁷ – mit Bildschirm/Subjekten zu tun, Subjekten, die nur eine Art von ständigen Empfängern äußerer Stimuli sind, die keinerlei Besonderheit aufweisen, es sei denn diejenige, die sich jedes Mal anders aus der permanenten Stimulierung ergibt.

So stoßen wir auf das Paradox, dass die Dekonstruktion praktische Wirklichkeit geworden ist, die Zerbröckelung des Subjekts stattgefunden hat, der Verlust des cartesianischen Ich verwirklicht wurde, und das nicht nur auf der Ebene der Theorie, sondern auch als Tatsache in der Welt, als faktisches Sich-Ereignen der Geschichte. Aber diese entscheidende Tatsache zeigte sich nur auf paradoxe Weise, in einer Form großer Maskerade, riesiger Farce: weil das, was von den Avantgarden und von der Kritik als »*Summum*« der Verneinung gesucht wurde, jetzt als reine Positivität, als bloße konkrete Tatsache erschien, Tatsache, die keinerlei Konnotation an die Verneinung der Welt der Banalität und des Konsums hatte. Dagegen hat sich gerade »diese« Welt des Konsumrauschs dahingehend entfaltet, dass sie schwache, weichliche Subjekte erforderlich machte, die nicht diese traditionelle Ethik besaßen, welche der Habgier Grenzen setzte und die Notwendigkeit von Grenzen und Beachtung der Traditionen und zuvor erworbener Sitten forderte. Die Destrukturierung fand statt, aber – um mit Freud zu sprechen – das Bekannte wurde monströs, was man für das Eigene hielt, erwies sich als das Böse⁸; so sehen wir, wie die skandalösen Mittel, auf die sich die Avantgarden beriefen, zu

Die Moderne wurde zur Hypermoderne, ... statt eines eindeutigen Subjekts fördert das Zapping im Fernsehprogramm selbst zerbröckelte Subjekte.

⁶ AUGÉ, M.: *Non lieux*, Paris, Seuil, 1992, Collection : La librairie du 20^{ème} siècle.

⁷ BAUDRILLARD, J.: *L'autre par lui-même*, Paris, Galilée, 1987.

⁸ Freud, S.: »Lo siniestro«, in : *Obras completas*, Biblioteca Nueva, Madrid, tomo III.



Der erste Augenblick der Postmoderne war die Annahme, dass sich historisch verwirklicht hatte, was von der Theorie her gefordert worden war.

bescheidenen »Videoclips« werden, wie Filmmisse der banalsten Werbung dienen oder sich auf das schädlichste Erzeugnis beziehen, wie die Vernichtung der traditionellen Vorstellung dem Anpreisen eines Waschmittels oder einer Zigarettenmarke dient. Nichts ähnelt mehr einem Buñuel als die Werbung, nichts steht dem Surrealismus näher als die Musikclips, nichts ist ereignisreicher als die Wiederholung durch Zapping innerhalb des jeweiligen Fernsehprogramms selbst.

Natürlich fiel die kritische Aura der Avantgarden damit fort. Jene »Schritte auf dem Mond«, die P. Sollers mit den ersten Werken von Derrida für verwirklicht hielt⁹, haben sich in das konventionellste der Verbrauchsmuster verwandelt. Die historische »Realisierung« des Endes der zentrierten Subjektivität fand auf die paradoxeste und auf zu ihrer Ausgangstendenz antithetische Weise statt, eine Weise, die dazu diente, ihr Auftreten voranzutreiben; die überraschende Synthese der Impulse der hegemonialen Moderne mit denen der negativen Moderne ruft einen merkwürdigen Frankenstein hervor: eine Mischung aus schlimmster bürgerlicher Konventionalität und dem brechenden Impuls der Avantgarden. Daraus ergibt sich, dass letztere in ihrer Form erhalten bleiben, wobei sie die Wirkung haben, erstere zu reproduzieren. So treffen wir auf einen postmodernen Verbraucherkapitalismus als Modus der historischen Realisierung – Unterdrückung – der modernen Negativität.

So können wir verstehen, dass der erste Augenblick der Postmoderne als Emanzipation von den starren Mustern der Moderne gelebt

wurde. Ihre Version als Feier wird verständlich: nach mehreren Jahrhunderten Disziplinierung und Methodenzwang erreichte man schließlich eine neue Art, die all das erlaubte, was vorher amputiert worden war. Es gab einen Raum für die ästhetische Dimension, für die Expressivität, für die Toleranz, für den Körper, die persönliche Lust und die Gegenwart ohne eine tyrannische Zukunft, die alles verdunkelte. Es trat die Möglichkeit auf den Plan, zwischen mehreren ethischen Kriterien zu wählen, ohne sich blind der Durchsetzung eines einzigen Modells zu unterwerfen, als wäre letzteres natürlich oder das einzig rationale. Man konnte sich der Tyrannei der Übergabe des persönlichen Schicksals an die Religion oder an die Politik entziehen, um sich einen Spielraum für eine Selbstbehauptung, die keine Schuld hervorrufen würde, zu verschaffen. Man konnte die anderen im Ausgang davon lieben, sich selbst lieben zu können, d.h. sich nicht selbst zu verleugnen.¹⁰

Der erste Augenblick der Postmoderne war die Annahme, dass sich historisch verwirklicht hatte, was von der Theorie her gefordert worden war. Daher ist es klar, dass man eine Haltung feierlicher Aufnahme erwarten konnte, die – mit in jedem Fall unterschiedlichen Nuancen – wir in den achtziger Jahren und zu Beginn der neunziger sowohl bei Vattimo als auch bei Lyotard und Lipovetski wahrnehmen können.¹¹

Aber die Geschichte ereignete sich, die Zeit ließ die sich vollziehende Entfaltung der anfänglichen Versprechen stattfinden, und diese zeigten allmählich ihren paradoxen Charakter. Wir haben darauf hingewiesen, dass sich

⁹ SOLLERS, P.: Prefacio en Derrida, J., *De la grammatología*, siglo XXI, México, 1978.

¹⁰ LACAN, J.: »Sobre el mandamiento de amar al prójimo«, in: BRAUNSTEIN, N.: *A medio siglo de El malestar en la cultura de Sigmund Freud*, México, Siglo XXI, 1978.

¹¹ Diese Feier führte LIPOVETSKI in seinem ersten Essai *La era del vacío* aus und er bekräftigte sie dann in *El imperio de lo efímero* und in *El crepúsculo del deber*, seinen späteren Büchern, die alle bei Anagrama erschienen sind; G. VATTIMO stellte sich dieses Problem in *Das Ende der Moderne*, Stuttgart, Reclam, 1990, Reclams UB 8624; und J.-F. LYOTARD in seinem bekannten Buch *La Condition postmoderne*, Paris, Minuit, und in seinem späteren Buch *Postmoderne für Kinder*, Wien, Passagen, 2. Aufl. 1996.

im Namen der größten Toleranz eine normative Leere einstellte, die dem rassistischen Fanatismus von Bosnien bis hin zu Le Pen einen ausgleichenden Raum verschafft. Wir haben festgestellt, dass die Darstellung von Jugendlichen ohne konkrete Ideale allzu sehr derjenigen von Jugendlichen ohne Ideale überhaupt ähnelt. Wir haben festgestellt, dass man die politischen/ideologischen Fanatismen aufgegeben hat, um jede Sorge für die Allgemeinheit aufzugeben; dass das Fehlen von starren Normen der Karikatur einer Unmöglichkeit jeder Internalisierung von Verantwortlichkeit oder Pflicht überhaupt ähnlich wurde. Wir haben darauf hingewiesen, dass das zerbröckelte Subjekt einem willfähigen und amorphen Subjekt ziemlich ähnelt, dem alle Fähigkeit zum Neinsagen, jede Fähigkeit, sich etwas vorzustellen, jeder konstruktive Impuls abgeht. Die anfängliche Begeisterung über die neuen Richtungen schien nicht mehr plausibel zu sein.

Schon seit Jahren haben wir auf diese Phänomene hingewiesen, so dass wir den Begriff der »postmodernen Wende« geprägt haben, um uns auf die Veränderungen hinzuweisen, die sich innerhalb dieser Lage ereignet haben.¹² Es ist nicht schwer, die Charakteristik der neuen Epoche herauszuarbeiten. Natürlich handelt es sich nicht um eine unmögliche Rückkehr: die Moderne – nach der sich viele sehnen – kehrt nicht zurück, und es ist gut so; denn, wenn die Geschichte sie zu Grabe getragen hat, so geschah dies in dem Maße, wie ihre ausschließende Vernunft sie zu einer starren Epoche machte, die noch dazu zur autoritären Struktur des Einen neigte. Aber auch die Feier der beginnenden Postmoderne kehrt nicht zurück, da sie in der

Tat durch das Eintreten neuer Probleme und Widersprüche überwunden ist, welche sich aus den neuen sich vollziehenden Positivitäten ergeben. Wir befinden uns also vor einem neuen Moment, der innerhalb der Postmoderne selbst verortet ist. Die Überwindung der Moderne hat sich bereits vollzogen und ist nicht umkehrbar.

In einer solchen Perspektive konnten wir die Rückkehr moderner Phänomene in postmoderner Gestalt wahrnehmen. Die Suche nach irgendeinem normativen Horizont in der Wüste der Legitimation (Slosigkeit), Suche nach Spielräumen für intensive Erfahrungen, Wiederaufnahme der Notwendigkeit von Ideologien. Dies alles innerhalb eines gewissen, leichteren Horizonts, der nicht das Frühere reproduziert, sondern eine Rückkehr zu dem impliziert, wo man niemals war, eine Schraubendrehung, die jetzt in ähnlichem Profil, aber an anderer Bohrstelle eingedreht wird.

Vor diesem Horizont der Wende hat die bloße Form der Feier keinen Platz. Die Diskussion in Lateinamerika über diesen Punkt scheint augenblicklich am richtigen Platz stattzufinden: weit vom Loben und vom Verreißen, außerhalb der beiden Pole des Unverständnisses, von denen aus für gewöhnlich die neuen kulturellen »Patterns« interpretiert werden, versucht sie eher auf nicht überkommene Weise das zu denken, was die Emanzipation ausmacht, welches die Arten sind, in denen man heute das Moralische, das Ideologische und das Politische unter Bedingungen erfassen kann, die durch den städtischen Dschungel, das Wuchern von Stimmen und Schreien, das Verschwinden von höchst systematisierten Diskursen, das Primat des Bildes und der Unmittelbarkeit gekenn-

Aber auch die Feier der beginnenden Postmoderne kehrt nicht zurück, da sie in der Tat durch das Eintreten neuer Probleme und Widersprüche überwunden ist, welche sich aus den neuen sich vollziehenden Positivitäten ergeben.

¹² »Muerte del sujeto y ocaso de la representación« hieß unser Forschungsbericht beim Consejo de Investigación de la Universidad Nacional de Cuyo (Mendoza, Argentinien), er bezog sich auf Forschungen, die wir 1994 begonnen haben und in denen sich bereits das Thema der Wende als Problem stellte. Der Bericht wurde veröffentlicht in: RELEA, núm. 2, CIPOST, Univ. Central de Venezuela, Caracas, 1997.

¹³ Zum Beispiel: HOPENHAYN, M.: »Tribu y metrópoli en la posmodernidad latinoamericana«; J. M. BARBERO: »Hege- monía comunicacional y descentramiento cultural«, beide in *Enfoques sobre posmodernidad en América Latina*, recopilación de R. LANZ y R. FOLLARI, Caracas, ed. Sentido, 1998.

Unter dieser Herrschaft des praktischen lateinamerikanischen Barocks, in der sich ständig die Verbindung des nicht synthetisierbaren Vielfachen vollzieht, wird mit dem konkreten Boden gerechnet, der geeignet ist, um die Herausforderung der Epoche radikal auf sich zu nehmen: das Problem des Kritischen und Freiheitlichen unter neuen kulturellen Bedingungen zu stellen, das Politische im Ausgang von der augenblicklichen Gesellschaftlichkeit und dem Untergang der Vorstellung zu denken und eine Verbindung zwischen dem Erlebnis und der aktiven Projektion wieder zu erfinden.

zeichnet sind.¹³ Unter dieser Herrschaft des praktischen lateinamerikanischen Barocks, in der sich ständig die Verbindung des nicht synthetisierbaren Vielfachen vollzieht, wird mit dem konkreten Boden gerechnet, der geeignet ist, um die Herausforderung der Epoche radikal auf sich zu nehmen: das Problem des Kritischen und Freiheitlichen unter neuen kulturellen Bedingungen zu stellen, das Politische im Ausgang von der augenblicklichen Gesellschaftlichkeit und dem Untergang der Vorstellung zu denken und eine Verbindung zwischen dem Erlebnis und der aktiven Projektion wieder zu erfinden. Das ist ein ganzes Programm, das sich kaum herausgeschält hat.

Dagegen erscheint uns der »europäische Weg« einer Konfrontation mit der Situation weniger passend: Angesichts der Dringlichkeit, einen normativen Rahmen anzunehmen, wird zur Fundamentierung in neuen Fassungen zurückgekehrt, da dieser nach seiner Entkleidung der Fundamente unter offenem Himmel zurückblieb. Es ist evident: auf dem Weg Derridas konnte man insofern nicht weiter kommen, als jede ständige Entkleidung der Fundamente zugleich das Fundament des Diskurses selbst, das diese Entkleidung hervorruft, zerstört. In einem bestimmten Augenblick tritt sich der entlegitimierende Diskurs auf den Schwanz und endet damit, seine eigene Stütze zu vernichten, indem er einfach die Vernichtung oder das Schweigen herbeiruft. Am Ende der Dekonstruktion blieb alles dekonstruiert, und nichts konnte konstruiert werden. Wenn man sich die praktische/historische Realisierung dieser Zerstreung des starken Sinnes vor Augen hält, war das Ergebnis nichts anderes als

das, was wir kennen: kein Orientierungskriterium, ein starkes Defizit an Sinnhaftigkeit, grundsätzliche Unmöglichkeit, eine Ethik, eine Politik oder einfach die Selbsterhaltung in der Existenz aufrecht zu halten.

Das Ergebnis war der überraschende Rückgang Derridas zu Marx, eine interessante politische Geste, die aber theoretisch in der Spannung einer Wendung liegt, die der Autor selbst nicht verantwortet, indem er vorgibt, sie lediglich als Fortsetzung seines früheren Werkes passieren zu lassen¹⁴; die Kehre Vattimos zu seinen religiösen/christlichen Ursprüngen überraschte alle durch die Idee, dass ein menschengewordener Gott die postmoderne Form des Glaubens ist, weil er eine schwache Gottheit fordert¹⁵; und, schließlich, Lyotard, der uns in die Irre führt, indem er vorschlägt, eine Arbeit »gegen die Postmoderne« zu schreiben, als wäre dies für ihn das Natürlichste auf der Welt¹⁶ und als würde dies nicht eine Erklärung erfordern wegen seines früheren »Krieges gegen alles«.

Schließlich war es vor einiger Zeit nicht evident, dass der erste postmoderne Augenblick vorübergehen würde, aber die Autoren beweisen uns, dass dies der Fall ist. Das »Ende der Feier« ist heute mehr als eine einfache theoretische Annahme: die postmodernen Schriftsteller ziehen die Netze ein, die sie zuvor ausgeworfen hatten, und allein aus der Sorge, nicht selbstwidersprüchlich zu erscheinen, ersparen sie sich die theoretische Arbeit, ihre Windungen zu rechtfertigen. Diese Nicht-Entfaltung hat zur Folge, dass die (irgendwie) problematische Rückkehr zu irgendeinem Typ

¹⁴ DERRIDA, J.: *Spectres de Marx*, Paris, Galilée, 1993. Kritik an diesem Werk von einigen seiner Schüler findet sich in dem von M. ASENSI herausgegebenen Werk: *Espectropeítica (Derrida lector de Marx)*, Universitat de Valencia, Spanien, 1994.

¹⁵ VATTIMO, G.: *Oltre l'interpretazione: il significato dell'ermeneutica per la filosofia*. Rom/Bari: Laterza, 1995. Hier das Kapitel: »Religion«.

¹⁶ LYOTARD, J.-F.: *Moralités postmodernes*, Paris, Galilée, 1993. Vorwort.



von normativem Kriterium oder wenigstens das Aufgeben des einseitigen Feierns dieser Zeiten nicht so offenkundig wird.

Und dies eröffnet eine historische »Chance«: wir befinden uns in einer besseren Lage, um das Politische und Gesellschaftliche wieder zu durchdenken, denn wir leben nicht allein davon, das Frühere zu entfundamentalisieren. Die zu dekonstruierenden Werte wurden an ihren Grenzen erfahren: mit der Erosion des Totalitarismus und der Gewalt der politischen Konstruktion wurde die Politik »tout court« zerstört, wurde jeder Anflug von Projektion und Konstruktion einer Zukunft aufgegeben.

Von diesem Prozess sind wir zurückgekehrt. Es gibt kulturelle Bedingungen für eine Rekonstruktion. Aber – natürlich – nicht für eine einfache Rückkehr zum vorherigen Ausgangspunkt: wenn die Geschichte auch die moderne subjektive Vernunft aus dem Fenster gestoßen hat, so wollen wir sie nicht gegen die Möglichkeiten der Geschichte selbst wieder einführen. Es wird notwendig sein, Modalitäten der Rationalität zu konstruieren, die nicht das Expressive, Ästhetische, Erotische und Ekstatische ausschließen: eine nicht geringe Herausforderung für uns, die wir durch die westlichen Rationalität geformt wurden, welche alle Subjektivität, die nicht die der instrumentellen Organisation und des systematischen Logos ist, vernichtet.

2. DER STURZ DER POSTMODERNE IN DER ERSTEN WELT

Wenn die Philosophie der Postmoderne in eine Krise geraten ist, so deshalb, weil eine solche Krise die soziokulturellen Bedingungen berührt, unter denen die Philosophie entsteht.

Einige Jahre nach dem Tod von Lyotard scheint auch die von ihm eingeschlagene, philosophische Öffnung verschwunden zu sein. Und diese diskursive Schwäche kann nur ein Symptom für einen tatsächlichen Verlust an Sachdienlichkeit auf der Ebene der Realität zu Beginn des neuen Jahrhunderts sein.

Einesteils betrachtet Europa noch immer sich selbst als »Zentrum« der Welt¹⁷, und die Bezugnahme auf das, was sich in den armen Ländern des Planeten ereignet hat, lag völlig außerhalb der Sichtweise der postmodernen Autoren. Es gibt zwei Charakteristiken der Lage der lateinamerikanischen Länder (ebenso wie der asiatischen und afrikanischen mit ihren spezifischen Besonderheiten), die keinesfalls in »schwachen« oder »sanften« Begriffen (vgl. Vattimo) in der postmodernistischen Perspektive beschrieben hätten werden dürfen. Einesteils können das Leid, das durch die Mangelsituation determiniert ist, die wirtschaftliche Knappheit, die massive Arbeitslosigkeit und die Marginalisierung breiter gesellschaftlicher Sektoren keinesfalls durch die Verführung durchs Fernsehen und durch das schwindelerregende Gefühl der Erfahrung betäubt werden. Soll heißen: nicht, dass die Postmoderne nicht in Lateinamerika anwesend wäre, aber die Form, wie sie sich in Lateinamerika darbietet, ist jedenfalls vermischt und deutlich verschieden von der »reinen« Modalität, wie sie sich im fortgeschrittenen Kapitalismus darbietet. Von einem gewissen Niveau der aufeinanderfolgenden wirtschaftlichen Berichtigungen und der Unsicherheit auf dem Arbeitsmarkt sowie der allgemeinen Verschlechterung der Existenz ab ist es nicht möglich, das Bewusstsein

Nicht, dass die Postmoderne nicht in Lateinamerika anwesend wäre, aber die Form, wie sie sich in Lateinamerika darbietet, ist jedenfalls vermischt und deutlich verschieden von der »reinen« Modalität, wie sie sich im fortgeschrittenen Kapitalismus darbietet.

¹⁷ LANDER, E.: »Ciencias sociales : saberes coloniales y eurocéntricos«, in: E. Lander (comp.): *La Colonialidad del saber: eurocentrismo y ciencias sociales*, CLACSO/UNESCO, Buenos Aires, 2000.

¹⁸ VATTIMO ist ein ausgezeichnete Heidegger-Interpret, er war sein unmittelbarer Schüler. Dies wird zum Beispiel in seinem Buch *Introduzione a Heidegger*, Rom/Bari: Laterza, 1971, 8. Aufl. 1993, deutlich. Jedoch teilen wir nicht seine Interpretation des deutschen Autors hinsichtlich des Punktes der Entfundamentalisierung als

Fortsetzung auf Seite 104

... Daher blüht in unseren Ländern noch die Hoffnung, Aufsässigkeit und Erlebnis der Leidenschaft und Begeisterung. Eine Situation, die – wie bekannt ist – in den Zentralländern nicht vorherrschend ist.

zu banalisieren. Das Tragische setzt sich von allein durch, und in jedem Fall taucht wieder jener Raum existenzieller Dichte auf, den eine Heidegger-Lektüre erhellen könnte.¹⁸ Das Leben erweist sich als hart und leidvoll, und gegenüber einer solchen *tatsächlichen* Situation gibt es Grenzen, die der Wirksamkeit von diskursiven Äußerungen, die es in einer Begrifflichkeit des Leichten und Feierlichen skizzieren wollen, gesetzt werden.

Andererseits – und dies ist nur ein scheinbares Paradox – gibt es in den lateinamerikanischen Ländern weiter die Notwendigkeit des Entwurfs und der historischen Konstruktion, eben wegen der Unfähigkeit der machtausübenden Politiken, die Gesamtheit der Bevölkerung teilnehmen zu lassen. Wenn man auch die tatsächliche Ungleichheit und die Ausschließung erleidet, so ist es doch nötig, der Gegenwart Widerstand zu leisten und gangbare Alternativen zu entwerfen. In den Ländern des Südens ist die Geschichte nicht zu Ende. Der Zyklus der politischen Kreativität hat sich noch lange nicht geschlossen, während in den zentralen Ländern der Dritte Weg sich allmählich in die Unterordnung unter die Vereinigten Staaten und in die Privatisierung der Wirtschaft ohne gewichtige Unterschiede zum herrschenden politischen Modell verwandelte. Aber in Lateinamerika hat so etwas wie »kleinere Verbesserungen« (wie im Fall des Dritten Weges) keinerlei Wirksamkeit. Die Probleme liegen tief und die Lösung wird es auch sein müssen: sie erfordert strukturelle Reformen und starke Brüche auf dem Niveau der politischen Machtausübung. Es gibt – und wird weiterhin geben – Konfrontationen mit Toten,

Gefangenen, Verfolgten; und es ist evident, dass es Verfolger bzw. Personen gibt, die für die Politik der Zurückdrängung des Staates, die eine massive Verarmung der Bevölkerung zur Folge hat, in besondere Weise verantwortlich sind.

Merkwürdig ist, dass die notwendige Energie für die Aktion aus dieser *dramatischen* Situation heraus entsteht. In Lateinamerika gibt es überhaupt kein Langweilen noch Laues, auch wenn es viel Schmerz und Unsicherheit gibt. Merkwürdig ist, dass – wie Lacans Psychoanalyse zeigt – das Begehren aus dem Mangel entsteht. Wir begehren, weil wir nicht haben. Daher blüht in unseren Ländern noch die Hoffnung, Aufsässigkeit und Erlebnis der Leidenschaft und Begeisterung. Eine Situation, die – wie bekannt ist – in den Zentralländern nicht vorherrschend ist.

Daher irrte die Postmoderne in ihrer europäischen Fassung in der Universalität herum, die das Urteil der Postmoderne über die Kultur der Epoche erreichen konnte. Lyotard schrieb ausführlich über das Ende der Begeisterung¹⁹, über den Zusammensturz dieser Fähigkeit, sich für ein Ideal, das so gewöhnlich war während der Dauer der Gültigkeit der »großen Erzählungen« der Moderne, zu opfern. Er stellte das Verschwinden des Ideologischen, den Verlust der Referenz auf das Politische, das Zurücklehnen auf die Individualität fest (ein Phänomen, das G. Lipovetski ohne größere Nuancen feiern sollte). Aber solche Situationen gibt es in Lateinamerika nicht im Reinzustand, es sind Tendenzen, die man feststellen konnte, die aber nicht im vollen Maße ausgeübt wurden: die Härte der

(Fortsetzung Fußnote 18)

schwaches Denken und Beschleunigung zum postmodernen Stil. Wir haben in unseren Forschungsprojekten über diese Torsion Nietzsches und Heideggers zu einer angeblich festlichen Fassung, die besonders unwahrscheinlich im Fall dieses letzten Philosophen ist (desjenigen der existenziellen Angst und des Sein-für-den-Tod, das durch das Nichts verheert ist), gearbeitet.

¹⁹ Lyotard, J.-F.: *L'Enthousiasme. La critique kantienne de l'histoire*, 1986.

neoliberalen Wirtschaft und ihre Folgen haben dies verhindert.

Jedenfalls hat sich in den letzten Jahren unter dem Namen einer postmodernen Literatur (mehr in den Vereinigten Staaten als in Europa) ein Diskurstyp durchgesetzt, der nicht mehr philosophisch ist, der aber auch nicht deutlich irgendeinem akademischen Fach oder einem universitären institutionellen Rahmen angehört. Dieser Diskurs, der sich als *interdisziplinär*, wenn nicht in feierlicher Weise als unklassifizierbar ausgibt²⁰, hat seinen Ursprung eher in den Geisteswissenschaften (Humanidades) und den literarischen Studien. Er hat das philosophische Wort abgelöst, und er hat es in dem Maße gemacht, wie er der Vorschlag ist, die Analyse durch Rhetorik zu ersetzen, so dass die dünne theoretische Sachgemäßheit und der völlige Mangel an empirischer Referenz nicht mehr zum Ausgangspunkt für eine Selbstkritik oder Modifikation des Diskurses genommen werden. Wir beziehen uns auf die *cultural studies* in ihrer augenblicklichen angelsächsischen Fassung und besonders auf die Arbeiten, die im Namen der Dekonstruktion im Sinne von Derrida in den Vereinigten Staaten angefertigt werden.²¹

Diese Texte bezeichnen sich selbst als »postmodern«. Es ist nicht sehr wichtig, dass die Mehrzahl dieser Texte poststrukturalistisch sind, weshalb sie in der Tat in einem Diskurs verwurzelt sind, der historisch dem Auftreten der Postmoderne vorausgeht, und dass sie mit einem kritischen Anspruch ge-

²⁰ Der Begriff des Interdisziplinären ist problematisch. Wir haben ihn in verschiedenen Texten untersucht, der erste davon war der über das Interdisziplinäre: »*Interdisciplinaridad (los avatares de la ideología)*«, UAM-Azcapotzalco, México D.F., 1980. (= Interdisziplinarität (die Wechselfälle der Ideologie.)

²¹ Wir haben die Kritik an den kulturellen Studien in verschiedenen Arbeiten durchgeführt, zum Beispiel : »*Estudios sobre posmodernidad y estudios culturales : ¿sinonimos?*«, Rev. Relea, Nr. 10, Caracas, 2000. Über Derridas Rezeption in den Vereinigten Staaten und ihre Beziehung zum französischen Philosophen: »*La deriva de Jacques Derrida: ¿hacia un neofundamentalismo?*«, Rev. Dialéctica núm. 33-34, Puebla (México), 2001.

²² Vgl. das Buch, von Alan SOKAL und J. BRICMONT: *Eleganter Unsinn*, München, Beck, 1999. Wir haben den am weitesten vorangetriebenen Text Sokals kritisiert in unserem Aufsatz »*Alan Sokal: la insuficiencia de pruebas*«, in: FOLLARI, R.: *Epistemología y sociedad*, Homo Sapiens, Rosario, 2000.

schrieben sind, den die Postmoderne nicht unterstützt: in Wirklichkeit ermangeln sie einer Theorie über das Postmoderne, so dass sie mit dieser Kategorie all das gleichsetzen, was irgendeinen Angriff auf die Vernunft in ihrer herrschenden Form nach sich zieht. Derart dass diese Studien, die über das Fernsehen und Medien im allgemeinen, Feminismus, Identitäten von subalternen Gruppen und ähnliche Themen reden, eine breites Konglomerat von epistemologischen Verwirrungen und impressionistischen Wortwendungen ausmachen und damit drohen, die Erkenntnis durch bloße Worthülsen, das Empirische durch Dichtung und referenzielle Sprache durch rein Expressives zu ersetzen.

Sokal verstand sehr wenig von Epistemologie und fast gar nichts von Sozialwissenschaften: und wenn dies auch klar aus seinem Buch²² hervorgeht, so kann man zugleich jedoch nicht leugnen, dass er ins Ziel traf, als er von den Delirien einer gewissen »Postmoderne« in den Vereinigten Staaten, die sich selbst diesen Namen gegen hat, sprach. Diese »Postmoderne« beruft sich auf eine unverdaute Lektüre der französischen poststrukturalistischen Autoren (Derrida, Deleuze, Foucault). Der Anspruch dieser nordamerikanischen Akademiker, über Theorien wie diejenige des Chaos oder diejenige der Unschärferelation zu sprechen, ohne überhaupt etwas von Naturwissenschaften zu verstehen, wird in dem geschickten Witz dieses New Yorker Physikers ganz deutlich.

... in Wirklichkeit ermangeln sie [die angelsächsischen Texte der *Cultural Studies*] einer Theorie über das Postmoderne, so dass sie mit dieser Kategorie all das gleichsetzen, was irgendeinen Angriff auf die Vernunft in ihrer herrschenden Form nach sich zieht.



Jedenfalls hat auch im fortgeschrittenen Kapitalismus jene Situation bedächtiger Ruhe, die die goldene Zeit des postmodernen Schreibens verursachte, sich zu verändern begonnen.

Diese rhetorische Vergiftung innerhalb der Sozialwissenschaften erreicht sogar irgendwie Lateinamerika, aber hier trifft ihre eigene Unfruchtbarkeit auf die Dringlichkeit und Rauheit der Probleme und Konflikte. Auch wenn in diesen Arbeiten allerorten von »Macht« und »Politik« gesprochen wird, so bewirkt ihr Mangel an Verständnis der wirtschaftlichen, strukturellen Bedingungen, dass ihre Analysen völlig irrelevant bleiben. Tatsächlich sind sie schließlich *anachronistisch*, weil der Angriff gegen Logozentrismus oder das Feiern des Zerbröckelns der Erfahrung zur Genüge zeigen, dass der Poststrukturalismus der Kritik an der Zentralmacht entspricht, die für die sechziger/siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts charakteristisch war; denn der Logozentrismus ist bereits verschwunden und die Feier wegen des Zerbröckelns der Erfahrung und das Feiern des Zerbröckelns der Erfahrung findet zu einer Zeit statt, in der die historische Situation es nicht erlaubt, ein Bewusstsein des Kollektiven zu konstruieren.

Jedenfalls hat auch im fortgeschrittenen Kapitalismus jene Situation bedächtiger Ruhe, die die goldene Zeit des postmodernen Schreibens verursachte, sich zu verändern begonnen. Einerseits haben die Dramen der Länder des Südens begonnen, ihre Dringlichkeit zu zeigen und die Ruhe des europäischen Traums zu vertreiben: die sozialen Konflikte und die der Regierbarkeit der (unkorrekt) so genannten Dritten Welt kehren wieder. Zugleich haben die offenkundige Ungleichheit hinsichtlich der Verteilung des Überflusses, die Steigerung der Arbeitslosigkeit, die internationale Asymmetrie und die Vormacht der großen Kapitalien im Raum selbst der »zentralen« Länder eine erstaunliche internationale Bewegung von Protesten ausgelöst, die sich in den Ereignissen von Davos oder Seattle zeigen und die ihr erstes Opfer Ende Juli 2001 in Neapel forderten. Auch ging die Ruhe in den Versammlungen

der Vertreter der Großmächte verloren, und die internationalen Organisationen gegen die Auslandsverschuldung oder die Organisationen, die Entschädigung für die Kapitalflüsse bei der Globalisierung fordern (wie Attac²³), lassen ihre Geltung spüren.

Gegenüber diesen strukturellen Determinanten der neuen Bedingungen des Kulturellen und des Politischen hat die Idee, wonach die Analysen über das »Ganze« völlig zusammenbrachen, keinen Sinn mehr. Heutzutage ist das »Ganze« universeller denn je: es gibt nicht mehr eine nationale Gesellschaft, sondern den internationalen Kapitalismus, gegen den Marxens Werk aufzurühren suchte. So haben die »großen Erzählungen« eine Spur und ein Gedächtnis hinterlassen; dadurch wird eine neue Kartographie von Kämpfen und Neukonstruktion des Politischen und des Gesellschaftlichen entworfen, die noch nicht ihren eigenen Namen aussprechen können.

3. ADIEU 1989: DIE EINFALT DER SEHNSÜCHTIGEN

Einige reden noch immer über den Fall der Mauer, als wäre danach nichts passiert. Sie setzen die Feier des Triumphs des Großkapitals fort und stützen sich dabei auf die monumentale Tatsache, die sich im Jahre 1989 zur Überraschung aller und Freude vieler ereignet hat. Es war das Ende eines brutal staatlichen Systems, das auf autoritäre Weise in den Bereichen der sozialen Sicherheit, der wirtschaftlichen Gleichheit und der Ausrottung der Armut größere Erfolge erzielte. Dieses System, in dem es eine fast vollständige Schulausbildung, vollständige Abdeckung des kostenfreien Gesundheitsdienstes, Ausgaben von Büchern in einer Millionenaufgabe gab und wo es zugleich nicht möglich war, außerhalb der Grenzen frei zu reisen, und wo eine einzige und allgegenwärtige Partei inthronisiert war. Dieses para-

²³ Attac ist eine Organisation von Globalisierungsgegnern, Anm. d. Übers.

doxe System, wo die Freude verbindlich vorgeschrieben und der Zweifel physisch bekämpft wurde, fiel wie ein Kartenhaus zusammen, wodurch es auf unverhoffte und unangebrachte Weise jene Idee Maos bestätigte, wonach der »Imperialismus ein Papiertiger ist«.

Aber dies ereignete sich, kurz bevor die Legitimationsgrundlagen des Neoliberalismus abzusinken begannen. Gewiss, ein solcher Prozess ist ungleichartig: es gibt Länder – wie Italien –, wo die Anpassung und die Privatisierungen sich nur in kleinerer Dosis vollzogen haben und wo man sich noch immer in der Phase der Angleichung der Wirtschaft an die neuen Bedingungen befindet. Wir gestehen zu, dass die Neuangleichung auf jeden Fall notwendig war, da die Muster der Akkumulation sich verändert hatten: was aber nicht notwendig war, ist, dass sich die Neuangleichung unter der Schirmherrschaft der absoluten Privatwirtschaft vollzog, wobei die soziale Schutzlosigkeit, die eine Folge der neoliberalen Offensive war, sich als theoretische »Form« eines (wirtschaftlichen) Kräfteverhältnisses, das objektiv günstig sei, einschlich.

Von Ausnahmen abgesehen, kann in der Mehrzahl der Länder ein Verfall des Neoliberalismus festgestellt werden. Thatcher ging vor Jahren; Bush Senior wurde auch zu seiner Zeit gestürzt, und jetzt ist sein Sohn – nach der Zeit Clintons – mit einer akuten Rezession konfrontiert. Heute ist die Achse, die England, Frankreich und Deutschland bilden, kein nebensächliches Problem (wobei diese Länder selbstverständlich die für den Dritten Weg aufgezeigten Begrenzungen auf sich nehmen), weil das Aufkommen der Sozialdemokratie in diesen Ländern eine Tendenz bestätigt: es ist vorbei mit der Idee, wonach die neoliberalen Werte die besten waren. Dies besagt mehr, als

dass es mit der neoliberalen wirtschaftlichen Politik zu Ende gegangen ist: der Triumph von Blair in England (1997) fand statt, als die wirtschaftlichen Bedingungen des Programms der Konservativen auf Erfolgskurs waren. Die wirtschaftlichen Indizes reichen nicht mehr aus, das Versprechen des Neoliberalismus hat Nachteile hinsichtlich der Möglichkeit, eine wertvolle und wünschenswerte Zukunft einzuleiten; die Gesellschaft ohne Solidarität ist konkrete Wirklichkeit geworden, und hier zeigt sie ihre Folgeerscheinungen und Begrenzungen.

In Lateinamerika ist die politische Wirklichkeit komplexer geworden. Die Guerilla in Kolumbien genießt kein internationales Ansehen, aber jedenfalls ist sie eine Herausforderung für die Macht der U.S.A. in dieser Region. Auch Chávez in Venezuela entspricht nicht den Wünschen der Länder des Nordens. Die Eingeborenenrevolte in Ekuador hat bereits zwei Präsidenten zum Rücktritt gezwungen. Die Proteste der Bauern in Bolivien nehmen an Kraft zu, und Peru hat sich von Fujimori losgemacht. Zur gleichen Zeit endete in Mexiko die Vorherrschaft des PRI, und in Argentinien rufen die wirtschaftlichen Anpassungsmaßnahmen höchst konfliktgeladene gesellschaftliche Situationen hervor (auch durch das erneute Absenken der Löhne). Der Neoliberalismus hat bereits seine Anpassungsmaßnahmen durchgeführt (auch wenn er vorgibt, weitere durchzuführen), durch welche er – wie er versprach – Wohlstand und die Lösung der sozialen Probleme herbeiführen wollte. Dagegen vergrößerten sich in der Mehrzahl der Länder Marginalisierung und Armut, so dass selbst die Weltbank augenblicklich zugibt, dass das Erreichte jeder Gerechtigkeit ermangelt, dass die aktuelle Situation potenziell explosiv

Die wirtschaftlichen Indizes reichen nicht mehr aus, das Versprechen des Neoliberalismus hat Nachteile hinsichtlich der Möglichkeit, eine wertvolle und wünschenswerte Zukunft einzuleiten.

²⁴ Dies sind heute sehr bekannte Problemstellungen der Weltbank. Vergleiche in dieser Hinsicht (mit besonderer Berücksichtigung des pädagogischen Themas, aber unter ganzheitlicher Sicht): CORAGGIO, J.: »La propuestas del Banco Mundial para la educación: ¿sentido oculto o problemas de concepción?« in: J. CORAGGIO und R. TORRES: *La educación según el Banco Mundial*, CEM/Miño y Dávila editores, Buenos Aires, 1997.



Das Entscheidende ist, dass die Zeit
der Versprechen vorbei ist.

ist und das Thema der Armut das Hauptthema der in nächster Zukunft zu behandelnden Probleme sein wird.²⁴

Das Entscheidende ist, dass die Zeit der Versprechen vorbei ist. Das alte neoliberale Axiom, wonach die Übel des Neoliberalismus durch mehr Neoliberalismus aufgelöst werden, überzeugt nicht mehr mit seiner Perversität diskursiver List.²⁵ Auch die altbewährte Berufung auf die parlamentarische Demokratie als ausschließliches Kriterium für Legitimität reicht hier nicht mehr aus: letztere erreicht man – bekanntlich – nicht nur durch den Ursprung der Autoritäten, sondern durch die Annehmbarkeit ihrer konkreten Maßnahmen, und dies sowohl hinsichtlich der spezifischen Verfahren zur Problemlösung als auch hinsichtlich ihrer besonderen Inhalte. Dagegen ist der Verfall an Legitimität und Ansehen der Politik offenkundig und so akut, dass man um den Erhalt selbst des politischen Systems insofern fürchten muss, als dieses sich jedes Mal mehr zum bloßen administrativen Agenten des Großkapitals macht. Das politische System wird insofern insgeheim despotisch, als es nur einen einzigen Weg für die soziale Erfahrung offen lässt.²⁶

Natürlich lohnt es, die Spielregeln der Demokratie hinsichtlich einer minimalen Garantie der Bürgerrechte um jeden Preis zu schützen. Wir kennen die Gewalt, die die strukturell illegitimen, diktatorischen Regierungen mit sich brachten. Aber auf jeden Fall ist eine *Reform des politischen Systems* nötig, welche die Normen zugunsten einer größeren direkten Mitbestimmung, der Absetzbarkeit von Mandaten und der kollektiven Entscheidungen

über wichtige Themen modifiziert. Wenn die Privatisierung des öffentlichen Raums fortgesetzt wird, wenn der individuelle Ge- und Missbrauch der Pfründe der öffentlichen Macht beibehalten werden, wenn man weiterhin die wenigen Hunderte von Personen pro Land in ihren Ämtern belässt, ist die Zukunft, wenn man so will, voller Erwartung und unvorhersehbar. Sie ist voller Erwartung auf eine Explosion der Gesellschaft, weil es keine Kanäle für die Verarbeitung der Bedürfnisse noch Ventile für den Druck gibt. Es ist unvorhersehbar, welches Maß an Gewalt dieser Prozess mit sich führen kann und wohin er hinsichtlich der institutionellen Organisation führen kann. So dass es besser ist, heute Vorhersicht zu üben, als später zu jammern.

Der Neoliberalismus ist bereits – also – nicht mehr wirtschaftliches Versprechen und politische Legitimierung. Seine Erschöpfung im diskursiven Bereich ist eine evidente Tatsache (auch wenn er sich durch seine große Enklave die Vorherrschaft des internationalen Finanzkapitals erhält). Auch rechnet er nicht mit einer günstigen kulturellen Lage: wenn sein Aufschwung mit dem der beginnenden und festlichen Postmoderne zusammenfiel, so fällt auch sein allmählicher Verfall mit dem Ende der Postmoderne der Feier zusammen. Auch existieren die bloße Rückkehr zum Privaten und die völlige Aufgabe der politischen Entwürfe nicht mehr im gleichen Ausmaß wie vor zehn Jahren. Die Ideologien kehren in neuer Gestalt zurück: ein beispielhafter Fall war der italienische »Ulivo« mit seiner grünen Farbe als Ersatz für das historische Rot

²⁵ HINKELAMMERT, F.: *Crítica a la razón utópica*, DEI, San José de Costa Rica, 1986. Hier analysiert der Autor die sich selbst rechtfertigenden Trugschlüsse des neoliberalen Credos, nach welchem es immer besser wäre, wenn man noch mehr privatisiert hätte.

²⁶ GHÉHENNO, J.: *El fin de la democracia (la crisis política y la nuevas reglas del juego)*, Barcelona, Paidós, 1995.

²⁷ Wir sehen davon jeden Tag Beispiele: wie die Erklärungen von Tomás Borge, dem sandinistischen Ex-Kommandanten, bei dem Treffen der politischen Parteien in Puebla (Mexiko) im Mai 1997; oder wie die Erklärungen gegenüber internationalen Fernsehkanälen, die von Cuauhtémoc Cárdenas, dem Führer der mexikanischen PRD, vor den Wahlen im Juli 1997 in diesem Land gemacht worden sind.

der Kommunistischen Partei (als Symbol für programmatische Änderungen und konkrete Prozeduren) oder Tomás Borge, der auf die Notwendigkeit hinweist, privates Kapital herbeizurufen, was mit den Äußerungen von Cuauhtémoc Cárdenas zusammentrifft.²⁷

Diese erzwungenen »Modernisierungen« des Diskurses in linken Kreisen und fortschrittlichen Organisationen ist voller Gefahren: sie können sich – ohne Zweifel – in »mehr als dasselbe« verwandeln, wenn sie den der augenblicklichen Wirtschaftslogik immanenten Tendenzen nachgeben. Aber es wäre zugleich eitel, wollte man in den früheren Diskursen stehen bleiben: diese ermangelten der Fähigkeit zu einer Interpellation, und zugleich dienten sie nicht als konkrete Orientierung für eine instrumentell effektive Aktion in der augenblicklichen Lage.

Eine riesige Möglichkeit zeigt sich in der Stunde des neoliberalen Rückgangs. Aber zugleich sind die Bedingungen der Herausforderung äußerst schwierig. Man kann wenigstens sagen, dass wir uns vor drei großen Problemen befinden, von denen jedes ein epochales Ausmaß hat:

a) Der Schwund des Vertrauens in die Politik, der sowohl mit dem wirtschaftlichen als auch mit dem kulturellen Globalisierungsprozess verbunden ist, führt die Tendenz zum Verschwinden des Staates/der Nation als Übungsraum für die Organisation des Kollektiven mit sich. Dies ist eine nicht unausweichliche Tendenz, und falls dies sich widerspiegeln sollte, wird es keinesfalls unmittelbar bevorstehen. Aber die Tendenz dazu ist heute schon sehr stark und führt zur Unsicherheit darüber, welches der Schauplatz und welches die Regeln des Politischen sind. Sicherlich führt dies zur Spannung mit der dringenden Notwendigkeit, das Staatswesen zu rekonstruieren, zwar nicht einen allgegenwärtigen Unternehmerstaat,

aber doch einen Staat, der eine Regulierung des Privatkapitals ermöglicht, und inmitten der Spannungen zugleich die Funktion des Schiedsrichters und Wächters übernimmt.

Inzwischen dient der Erosionsprozess des Staates/der Nation dazu, den Akzent auf die Zivilgesellschaft, auf ihre Stärkung und auf die Mitbestimmung bei Entscheidungen zu legen; dies ist immer nötig, aber nur in dem Maße, wie sich diese drei Momente nicht der Bezugnahme auf das globale politische System, das mit dem augenblicklich noch existierenden Staatlichen verbunden ist, widersetzen.

Wie man sieht, ist das Alte nicht gestorben, und die Geburt des Neuen hört nicht auf; dies trägt das Politische ins Herz von antithetischen Tendenzen, denen man gleichzeitig in einem Spiel Rechnung tragen muss, das äußerst komplex und teilweise widersprüchlich ist.

Wir wohnen einer Dynamik bei, die auf ihre Weise wie eine paradoxe Erfüllung von Marxens Prophezeiung des Verschwindens des Staates aussehen kann,²⁸ obgleich sie auch einer Prophezeiung der liberalen Utopie eines sich selbst regulierenden Marktes, der der politischen Vermittlung entraten kann, entsprechen könnte. Hierin liegt eine emanzipatorische Möglichkeit für die Gesellschaft, die die Repräsentation in Richtung auf die selbstgeleitete Führung aufgibt, aber auch – und diese Möglichkeit ist größer – die Option, dass das Großkapital die schwachen Hindernisse, die ihm das politische System entgegenstellt, zerstört, um die offene Diktatur des Marktes als einzigen Handlungsraums durchzusetzen.

b) Mit dem gerade diskutierten Punkt verbunden, ohne sich mit ihm zu decken, ist das Problem, wie heute eine wünschenswerte Gesellschaft aussehen soll. Was soll man tun? Vom konkretesten Gebiet der Notwendigkeit direkter Verwaltung des öffentlichen Lebens

Wir wohnen einer Dynamik bei, die auf ihre Weise wie eine paradoxe Erfüllung von Marxens Prophezeiung des Verschwindens des Staates aussehen kann ...

²⁸ Wir haben dies in dem Paragraphen »¿Eclipse de la política?« des Artikels »Muerte del sujeto y ocaso de la representación« (RELEA núm 2, op. cit., p. 44 ss) ausgeführt.



Man kann nicht starre Organisationen vorschlagen, in Zeiten, wo sich alles in Luft auflöst. Man kann nicht auf starke politische Persönlichkeiten setzen, in Zeiten, wo die Identität verschwimmt.

her, wie es sich in Italien oder England (oder heute in Venezuela) gezeigt hat? In Lateinamerika haben einige Experimente im Bereich der Gemeindeverwaltung, wie dasjenige der brasilianischen PT²⁹ in Porto Alegre oder das des Frente Amplio in Montevideo, ermutigende Ergebnisse gezeitigt, sie haben sowohl Schöpferkraft als auch Effizienz bewiesen. Aber auf dem strukturellen Niveau, dem »Makroniveau«, ist es heute nicht klar, worin eine Alternative zur neoliberalen Position – sowohl im Wirtschaftlichen als auch in den Formen der politischen Mitbestimmung – bestehen könnte. Die Verwaltung darf nicht die Investitionen gefährden, noch mit den globalen Aspekten der Öffnung der Märkte in Konflikt treten, aber zugleich muss sie an zentraler Stelle Spielräume für den Staat aufrechterhalten, nämlich Fähigkeiten zur Umverteilung der Rente und Wachsamkeit zur Überwindung der sozialen Probleme. Wie kann man all dies gleichzeitig ausüben? Welches sind die sich eröffnenden Formen der politischen Mitbestimmung, welche Beziehung besteht zu den verschiedenen Aktanten des Systems? Worin besteht schließlich heute eine mögliche Utopie, welches wäre das sozialpolitische Regime, das man als Alternative vorschlagen könnte? Wir wissen, was wir nicht wollen, aber es ist nicht klar, was das ist, was gewollt wird, und jedweder Verweis auf den Populismus oder realen Sozialismus in Reinkultur ist lediglich ein unwegsamer Anachronismus. Zum Beispiel ist eine Frage, wie man den politischen Pluralismus aufrecht erhalten und vertiefen kann, wenn man gleichzeitig die Fähigkeit zur Handlungsanweisung des Staates unterstützt. Auf die Vertiefung der Demokratie kann heute nicht verzichtet werden; aber man muss zugleich darüber nachdenken, wie man die Fähigkeit garantieren kann, dass die politischen Entscheidungen Gewicht haben, und wie man Spielräume für

Zwangmaßnahmen über die wirtschaftliche Macht garantieren kann.

Es gibt in dieser Richtung viel zu tun, in diesem Gewebe von politischer Praxis und theoretischer Produktion, welche die neuen Optionen verortet. Es handelt sich um eine Aufgabe, die nicht nur dringlich, sondern auch riesig und interdisziplinär ist. Die erforderlichen Entscheidungen stehen heute an, und die Niederlagen wegen der sozialen Erwartungen können den Versuchen populärer Politik, die augenblicklich im Umlauf sind, teuer zu stehen kommen.

c) Schließlich und auch mit dem unter b) Abgehandelten verbunden, ist es notwendig, die Weisen, Politik zu machen, zu überdenken. Es zeigt sich, dass heute die Wirksamkeit der traditionellen Aktion, die auf großen Massenmobilisierungen beruht, zwar nicht erloschen, jedoch unbedeutender ist. Es erweist sich als notwendig, den Raum zwischen der Repräsentation und den Repräsentierten im Raum der Unmittelbarkeit, der der Postmoderne eigen ist, zu verkleinern. Es ist nicht möglich, weiterhin einen harten Aktivismus in einer Zeit zu fordern, in der sich das »light« durchsetzt (wie wir schon gesehen haben, setzt es sich im Ausgang vom Realen/Materiellen durch, jedoch *mit Begrenzungen*). Man kann nicht starre Organisationen vorschlagen, in Zeiten, wo sich alles in Luft auflöst. Man kann nicht auf starke politische Persönlichkeiten setzen, in Zeiten, wo die Identität verschwimmt. Man kommt nicht umhin, mit Nachdruck – jedoch nie ausschließlich – auf die Massenmedien als entscheidenden Raum des Selbstbezugs der gegenwärtigen Gesellschaft zu verweisen; und innerhalb dieses Raums werden die Intellektuellen ihre Kodizes und ihre diskursiven Stile überdenken müssen, um die aufklärerische/dualistische Vernunft zu überwinden, welche sie für die gesellschaftlich hegemoniale Spra-

²⁹ PT = Partido do Trabalho, Anm. d. Übers.

che blind macht. Schließlich gilt es nicht nur die Zwecke der Politik zu überdenken, sondern auch ihre Vermittlungen. Und dies nicht nur vom – unverzichtbaren – Standpunkt der pragmatischen Effizienz aus, sondern auch von dem der Referenz auf Werte: wie kann man die Dissoziation zwischen den Planenden und den Ausführenden vermeiden, zwischen den Befehlshabern und den Ausübenden, zwischen denen, die von den Büchern herkommen, und denen, die von der manuellen Arbeit herkommen. Wie kann man von der postmodernen Herausforderung an die einseitige Vernunft profitieren, wenn man darunter den Impuls zu einer Modalität der Vernunft versteht, die versucht, die Augenblicklichkeit und die Körperlichkeit zu retten und so den Faden der Urerfahrung, in der die Vernunft nicht von der unmittelbaren persönlichen Erfahrung getrennt ist, wiederaufzunehmen. Nach dem Vorbild des diskursiven Kaleidoskops, an das Lateinamerika so sehr gewohnt ist, könnte man praktisch das Spiel der Pluralität, Toleranz und aktiven Artikulation der Unterschiede erlernen.

Beim langsamen neoliberalen Untergang, nach dem Ende des Festes, kehrt die Stunde der Pflicht zurück. Auf den Wegen des Sisyphus müssen wir Arbeiten innerhalb jenes nicht enden wollenden Anfangs, das die historische Konstruktion darstellt, wieder aufnehmen; diese ist es, die unsere Verwirklichungen zu alten macht, und zwar genau von dem Augenblick an, wo diese sich als solche widerspiegeln.

mangomoon
grafik & webdesign

www.mangomoon.at